

# Sonntags-Beiblatt

zur

## Augsburger Postzeitung.

27. Juli

Nr. 30.

1851.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

### Was das Märchen von Oskar v. Hedwig uns Schullehrern erzählt. \*)

„Und ach! vor Allen die Mütter ich bitt',  
Ich bitt' sie drum aus ganzem Herzen:  
Bringt doch auch ja die Kindlein mit!

So bittet in zarter Weise der Märchenerzähler die heiligen Sonnen der Kinderwelt zu sich, um ihnen sein Märchen vom Waldbächlein und Tannenbaum zu erzählen. Ja Mütter! kommt heran mit Euren Kindlein und vernehmet, welch' schöne Mähre der Dichter Euch singet! Der Tannenbaum ist Euer ewig grünes Herz, das Euch die Gottheit in den Busen gelegt hat und das nur dann nicht Thaten vollbringt, wenn Ihr es nicht kennet. Würdet Ihr kennen, wie edel und erhaben Euch die Gottheit geschaffen, würdet Ihr den Segen und den Adel wissen, der in Eurer Seele liegt, Ihr würdet stolz seyn, daß Ihr wie der Tannenbaum über Eure Pflöge linge wachen dürft. Und sehet: der liebliche Sagensänger sagt es Euch — und wie zart, wie lieblich und doch wie kräftig!

Des Morgens in der frühesten Stunde,  
Da schüttelt er sacht mit weichem Munde  
Den Himmelsthan zum Felsenbecken,  
Des jungen Brunnleins Aug' zu klären,  
Und ihm des Lebens Kraft zu nähren.

Das seyh Ihr, Mütter, wenn Ihr des Morgens das geweihte Wasser über Eure Lieblinge schüttelt und mit dem Kusse Eures Lebens Leben ihnen einathmet.

Da gab es wegen der Sonnenglut  
Alltäglich wieder neue Sorgen.

Was gab er sich nicht da für Mühe

Und bog darüber sein dichtes Reis,

Daß ja kein Mittagsstrahl zu heiß

In seinen frischen Spiegel glühe.

Welch herrlich Bild der Mütter! Wird es dem Kinde zu heiß, ein kühlend Dach birgt es vor den Sonnenstrahlen, über des freundlichen Engels Haupt errichtet von der Mutter. Und also singt das Märchen fort: Die Blumen all' und Vögelein ruft der Tannenbaum zusammen, um sein Brunnlein, das er sich zu Füßen gelegt, zu schützen, zu erheitern, zu erlustigen. Das sind die feinen geheimnißvollen Künste alle, die die Mutter sucht und in sich findet, um ihrem Kinde Daseyn und

\*) Aus dem „Organ des Vereins katholischer Schullehrer in Bayern“, welches pädagogische Blatt wir bei dieser Gelegenheit bestens empfehlen wollen. A. d. R.

Leben süß und wonnig zu machen. Und das Brunnlein, das ist das Kind, das aus dem Schooße der Mutter getreten, an ihrem Leibe hängt und klammert, so lange die Füße es nicht tragen, auch dann noch von der Mutter Hand nicht läßt, bis es mit erkräftetem Fuße den Boden drückt und stampft und nun zum Selbstbewußtseyn kommt, daß es stehen könne. Da stellt es sich auf und schaut als persönliche Selbstheit stolz umher und sieht nimmer ein, warum es sich führen und leiten lassen solle. Es tritt aus der Mutter schützendem Liebesarm und läuft hinaus in die Welt, vergebend aller Liebeserweise, die es zu Hause erfahren. Und die Mutter, sie fragt,

Ist's für ein Kind im Mutterarm  
Denn gar so arg darin zu ruh'n?

und klagt:

Vom Walde klang ein Klagen dumpf:  
Um's Bächlein rief der Tannenbaum.

Doch das Brunnlein

Grub durch Gestein und Moos  
Sich links den Weg und macht sich los.  
Und mied den Weg zur rechten Hand.

Bald aber kam es in einen Strom, und endlich mußte es bei einer Ueberschwemmung mithelfen. Nachdem diese abgelaufen, lag es nun entblößt und zerrüttet da

Die Sonne sank in blut'ger Pracht.  
Du arme Mutter, gute Nacht!  
O Bächlein! Gott erbarm' sich Dein.

Da schickt ihm aber der Tannenbaum einen Zweig, der das sehrende Kindlein zurückführt. Die Freude ist groß im Tannenhaus.

S' ist ausgehehnt! s' ist ausgetrauert!

So freut sich die edle sinnende Mutter, wenn ihr Kind aus der Fremde, die ihm Verführer war, reuend und sehrend zurückkehrt.

Solche Lehre gibt der Säng' Amaranth's den Müttern und Kindern im Märchen. Dazu hat er sie zum Moosfize gerufen.

Der Ruf ist aber weiter gedrungen, als des Tannenbaumes Gipfel schauen, er ist all' überall hingedrungen, hat gut vernehmende Ohren getroffen, und Dieser hat Jenes und Jener sich Dieses abgelernt. Also will es der Dichter.

Schon seh' ich vor mir Gast an Gast,  
Ich spring' vom Moos mit raschem Fuß:  
Sey mir willkommen, edle Schaar,  
So Mann wie Fräulein, Mutter, Kind!

Darum bitten wir Lehrer den süßen Säng' er möge auch uns horchen lassen am tiefen Sang, daß auch wir lernen vom Tannenbaum und Brunnlein. Bitten wir ihn, daß er zu uns sage:

Komm' seh' dich traulich mir zu Füßen,  
Ich lad' auch dich zum Horchen ein.

Es ist uns zur großen Ehre, in der Reihe Platz finden zu dürfen; denn nicht nur „Jungherren“ und „Jungfräulein“ sitzen in der Runde, sondern graue und ernste Häupter viel, die auf hohen Stühlen sich wundgefessen und im sanften Moos bei jungem Sang sich das Herz verjüngen wollen. Die manch' Brunnlein schon zur Ruhe und Ordnung gewiesen, die mancher Quelle den Todtensegen schon gegeben, sie sitzen all herum um den Tannenbaum und horchen still und stumm, und ihre Hand nimmt die Richtung zur Brust, um der Wahrheit Recht zu geben. Drum eilen wir Lehrer hin auch und hören wir, was da gesprochen wird.

Es war einmal ein Tannenbaum,  
Der stand am dunkeln Bergesfaum  
Wohl viele hundert Jahre schon.

Einst lag umher ein todter Moor,  
Nicht Laub, nicht Blume sproß hervor,  
Nur Schierling wuchs und Schilf und Dorn.

Vom Tannenbaume tren undacht,  
Von mächt'ger Wurzeln Arm umfaßt,  
In tiefem Moosumblühten Schacht,  
Gar frisch ein junges Brünnelein quoll;  
Noch war es nicht des Wassers voll.

Was dem er that, das denkt ihr kaum!  
Ja sonder Raften Tag und Nacht  
War um sein Brünnelein er bedacht —  
Das treuste Mutterherz auf Erden  
Kann für sein Kind nicht sorglicher werden.

Und sprach zu ihm mit frommem Wort  
Von seinem Lieben, seinen Sorgen,  
Und wie er sey sein Himmelshort,  
Bei dem allein es treu geborgen,  
Bis es des Wassers Fülle gewonnen.

Dies ist der Ausgangspunct und der erste Abschnitt des großen Drama's, das das Weltbrünnelein abspielt und mit sich abspielen läßt.

Es ist aber auch der erste Abschnitt der christlichen Pädagogik. „Einst lag umher ein todter Moor.“ Die die Jugendbildung vor dem den Nebeln entstiegene Tannenbaum Christus in Händen hatten, die jüdischen und heidnischen Familien und Staaten, konnten ihrer Thätigkeit das rechte Endziel und den rechten Ausgangspunct nicht setzen, und so blieb verworren und sumpfig das ganze Bildungswerk. Während die Einen National- und Patriarchalkolz zur Frucht sich wünschten, glaubten die Andern, des Menschen Bestimmung erreicht zu haben, wenn sie dem Körper eine schöne oder kräftige Form gegeben hätten. Daß die Gottheit allein und ihr Genuß der Begriff unsers Lebens sey, und in ihr die Welt erst gewonnen werden müsse, das war ihrem Geiste verborgen. Das Brünnelein war verschüttet und seufzte tief unter Gestein und Schlamm. Da zogen die Nebel von dannen und ein Tannenbaum erschien in klarem Lichte, der Heiland der Welt. Er räumte das Gestrüpp vom Plaze und zog das armselige Quellschen zum Tageslicht, setzte ihm Gränze und Rinnsal und blieb an dessen Ufer stehen, zur Wache, zum Schutze. Doch das Gestrüpp war des Teufels Werk und der Kampf gegen ihn endete mit des Heilandes Tode — und Siege. Nun hat der Schützling guten Lebens genossen, mit dem Saft der Tanne ward er gesäftigt und getränkt. Der Erlöser, Mittelpunkt der Welt, wird auch Mittelpunkt der Bildung und Civilisation. Lange, viel hundert Jahre, ward dieß anerkannt vom Brunnen; dieß sind Zeuge die ersten Christen. Ihnen war des Tannenbaumes Wort und Geheiß Gesetz; wie er es andeutete, setzten sie ihren Kindern Bildungsziel und Bildungsmittel — und befanden sich wohl dabei. Nicht haben sie jedoch in Höhlen und Kerker ihre Kinder eingesperrt und der Sonne Licht ihnen entzogen, nur des „Wassers Fülle,“ das volle Wissen des Glaubens, und die volle Kraft des kirchlichen Lebens ihnen vorher gegeben, ehe sie in die Welt und ihr Geschäfte sie entließen. Das war die Zeit der katholischen Pädagogik.

So hat man auch uns Lehrern allen, als wir noch in den Schülerbänken saßen, einen Tannenbaum zur Seite uns gesetzt. Die Lehre Christi und der Kirche ist uns eingegossen und der Religion segnende Mittel uns als Waffen mitgegeben worden. Wir waren brave hörende Kinder und nicht wahr? es war uns wohl! Wie süß ist die Erinnerung an unsere erste Communion, wie süß das Gedenken mancher Lehre, die uns im Seminar gegeben und vor uns wohl schon durch das Leben bestätigt worden. Ja! es ist eine selige Zeit, zu den Füßen christlicher Lehrer, zu den Füßen

des Herrn zu sitzen. Unser Herz bestätigt es, wenn auch der alberne Verstand es nicht einseht.

Darum Lehrer, macht diese Zeit den Kindern süß! Auch unter Eurer schützenden Obhut liegen solch glückliche Brunnlein, die ihr als Tannenbäume zu bewachen und zu beschützen habet. O schaut auf zu des Märchens Tannenbaum, lernt es ab von ihm, wie solche Kinder zu lieben, zu bewachen, zu führen sind. Es ist ein hohes Ding ein solches Brunnlein! Sonst hätte der Märchenbaum nicht also sehr bei Tag und Nacht Wache gestanden. Noch sind Eurer Pfleglinge Wasser nicht voll! Macht sie voll und mit rechtem Wasser! Gebt ihnen Jesus ins Herz, nicht in den Verstand! Hier wird er einst verloren, während er dort, wo des Menschen wahrste und kräftigste Stelle ist, nur verdunkelt, nie vergessen werden kann. Ja! macht sie voll mit rechtem Wasser! Noch ist es Zeit, bald nimmer! Ich hör' das fremde Vöglein schon pfeifen! Darum eilt!

Doch wie es oft so gehen mag,  
Da kam einmal vor'm frühsten Tag  
Ein fremdes Vög'lein hergestogen,  
Mit schillerndem Flaum, mit Schlangenhaut;

Das aber sprach mit lauerndem Blick:

„O Brunnlein, wie jammert mich dein Geschick,  
Daß deine junge selige Zeit  
Du so verdirbst in Einsamkeit.

Und daß dein blutung freies Leben  
Für ewig willst gefangen geben  
An diesen alten Tannenbaum,  
Der dich ja doch nur darum liebt,  
Weil ihm dein Wasser das Leben gibt!

Das Wort ward gehört und der Sprecher nicht abgewiesen. Wohl kostete es harten Kampf, das Brunnlein vom Tannenbaum zu ziehen, allein es gelang. Der fremde Vogel hatte gesagt:

Nun Brunnlein, nun ist's hohe Zeit,  
Jetzt oder nie wirst Du befreit!  
Ist frei dein Wille, so magst du's zeigen!

Das traf; das Selbstgefühl, der Stolz ward rege; das Brunnlein wollte zeigen, daß „frei sein Wille“ und fiel. Es grub

Sich links den Weg, und macht sich los;  
Und mied den Weg zur rechten Hand.

Es wollte nur ein wenig zum Walde hinauseucken, und dann wieder umkehren zum Tannenbaum; allein

Wie's in die Weite den Blick mocht senden,  
Die ferneste Ferne war wunderbar,  
Und wollte der Zauber sich nimmer enden,  
Da schwanden dem Bächlein die Sinne ganz.

Der Tannenbaum war vergessen: es kehrte nicht zurück.

Vom Walde klang ein Klagen dumpf —  
Um's Bächlein rief der Tannenbaum.

Die Pädagogik war lange zu den Füßen der heiligen Kirche gesessen, wohl gehütet und erfreut. Sie konnte sich in süßer Ruhe in sich erstarren und kräftigen.

Da kam aber vom 12ten Jahrhundert an ein fremdes Vögelein, Vorläufer des Protestantismus, und Humanismus geheissen, und piff drei Jahrhunderte hindurch ein feines Lied von Knechtung und Freiheit, von Dunkelheit und Licht; das Brunnlein der wahren Menschenbildung hat lange dagegen gestritten und sich von ihm abgewendet; allein als das Vögelein im Hohne die Menschen kraßt und saftlos gescholten, da hielten diese nimmer zu des Tannenbaumes Wort, sondern zogen allmählig weiter und weiter vom alten Orte weg. Auch sie wollten nur ein paar freie Blicke in die Welt werfen und dann Rückkehr nehmen zum guten Alten. Allein der Blick in Freiheit und Ungebundenheit war zu lockend und zu entzückend, als daß der letzte Schritt nicht gethan werden sollte. Und es geschah. Die Reformation des 16ten Jahrhunderts hat die Pädagogik von der Kirche gerissen; diese hat die alte Mutter vergessen, auf eigene Faust im Leben sich gegründet; sie hat vergessen, ihr Wasser sich vorher zu füllen, ehe sie des Vogels Stimme erwogen. Von jenen Tagen schreibt sich, wie die Weltfärbung der Welt, so die der Pädagogik. Ob sie sich gut gebettet, soll das Märchen uns weiter erzählen.

Und wie es die Zeit gemacht zu jeder Zeit, so auch die Menschen, so ehemals, so jetzt. Welch' reicher, schöner Duell ist des Lehrers Herz, wenn es sich nährt an der Lehre Jesu, sich die Adern füllt mit seinem Blute. So hat es vor wenig Jahren nicht übel ausgesehen um den Lehrerstand. Hatte er auch der Mängel manche in seinen Geist mit aufgenommen, die die Welt nach seinem Eintritte in dieselbe ihm eingeschmuggelt, so war das Gemüth noch frei geblieben und der Wille besonders war gut, rege und gelenk. Da aber kam der fremde Vogel auch und piff zu den kleinen Fenstern der allerdings gedrückten Männer hinein und rief ihnen zu: Ich sehe kein Brod in Eurem Haus! Kommt mit, kommt mit! Ich will's Euch geben! Eure Mädchen und Buben, sie haben kein Kleid! Kommt mit, kommt mit! Ich will sie schmücken! Der Pfarrer, der ist ein harter Herr! Kommt mit, kommt mit! Wir wollen ihn jagen! Kommt mit, kommt mit! Das war die lose Stimme der Emancipation und viele haben mit Aufmerksamkeit ihr gehorcht. „Der Hunger thut auch gar so weh! und die hohen Herrn sie leben so üppig. Wenn nur die Brosamen unser wären! mehr auch wollen wir nicht. Hält das Vögelein sein Wort und gibt uns mehr, gut dann! wir nehmen es nur in den Kauf. Wir folgen!“ So sprachen Manche in Baden und am Rhein, „wohl hüben und drüben.“ Doch horch! ich höre einen Schuß!

Wie schmiegen sich jetzt auch so traulich und zart die Kinderherzen an Euch, ihr Lehrer der Jugend! Doch hört ihr nicht schon manchmal so einen Piff, wie wenn er aus der Seele des Kindes käme? und draußen vor den Schulstern, da schwirren der fremden Vögel so viele an den Häusern vorbei, setzen sich den Schulkindern auf die Schulter und singen ihnen in die Ohren: Glaubst nicht Alles, was der Lehrer sagt! und viel, viel sagt er Euch gar nicht! Kommt mit, kommt mit hinter die Hecke, ich will Euch was gar Süßes sagen! Da läuft so mancher blühende Knabe und manches vorwitzige Mädchen nach, und wenn sie aus dem Verstecke kommen, trauen sie Euch nicht mehr ins Auge zu blicken. Lehrer! der Vogel hat gepiffen! Gib Acht! gib Acht! Und erst, wenn die Schulbänke zerschlagen sind und die Knaben Buben, die Mädchen aber Dirnen geworden sind, dann singt der Vogel Tag und Nacht! am Felde, in der Scheuer, am Roden und im Stalle! Und schauet um, wie viele dem Lockvogel die Thüre gewiesen? Keiner; er würde sonst nimmer mehr rufen.

Ja! unsere Kinder sind schlimm, unsere Buben noch schlimmer! Gott lasse uns sterben, ehe sie Männer werden!

Vom Walde klingt ein Klagen dumpf

Um's Vögelein ruft der Tannenbaum.

(Fortsetzung folgt.)

## Katholisches Leben in einer französischen Provinzialstadt.

(Fortsetzung.)

Im Range und in der mannigfaltigsten Wirksamkeit aufsteigend, gelangen die guten jungen Damen zum großen Gelübde auf Lebenszeit, obgleich es nur ein Beispiel gibt, daß das Opfer nicht beim ersten schon innerlich fürs ganze Leben gebracht war, — sie erhalten mit der Zeit den Ehrentamen von Müttern, und können Oberinnen in demselben Hause oder in einem andern werden; endlich können sie Provinzialen, also Aufseherinnen aller Häuser einer Ordensprovinz und Assistentinnen der Generaloberin seyn, deren vier mit der letztern die Regierung des Ordens führen. In jedem einzelnen Hause sind die Klosterfrauen noch unterschieden in Damen und Schwestern, welche letztere in der Kleidung kaum erkennbar, so viel wie in andern Orden die Laienschwestern sind und die niederen Berrichtungen der Hausordnung, des Kochens u. s. w. ausüben. In der Gemeinschaft stehen sich aber alle gleich und einer schlichten Laienschwester, einer besonders gottesfüllten Magd des Herrn, werden in dem verborgenen Leben der Gemeinschaft Vorzüge eingeräumt, welche die Oberin sich selbst versagt, und deren Grund Auswärtigen unerklärlich, ja der Ausgewählten selbst unerklärt und unbewußt bleibt. Doch kann auch der fremde Besucher unter diesen Schwestern, die meist der dienenden Classe entstammen, oft eine ungewöhnliche Würde und milde veredelte Züge entdecken, und es ist immerhin wichtig, daß auch in den Beziehungen zu der Bedienung die Kinder sich des Kluges von Gezanke, Schreien und unnützem Geschwätze so lange Zeit entwöhnen. Im Uebrigen werden sie in der Bedienung so wenig, als in der Kost und Pflege verweichlicht. In manchen Stücken wie in der Heizung findet man in Frankreich die deutschen Kinder allzu weich und üppig gewöhnt; in Paris und in den südlichen Provinzen versehen auch die Bedürfnisse der Kost, wie sie die Deutschen mitbringen, die französischen Damen in Erstaunen; doch bilden die Häuser von Metz, Kinzheim und Blumenthal (im Limburgischen, bei Aachen) hierin den naturgemäßen Uebergang und der westdeutsche, besonders aber der luxemburgische Appetit wird als weltgeschichtliche Thatsache respectirt. Die Fasten sind äußerst mäßig. Zur Zeit der großen Fasten dürfen die artigsten Kinder die Ersparnisse des Klosters, oder eigentlich die von den Zöglingen aus freien Stücken am Munde ersparten Confitüren vom Bieruhressen, umgesezt in Linsen und Bohnen, wöchentlich den armen Frauen vom guten Hirten in einer kleinen Deputation zum Geschenk hinbringen. Andere dürfen zur Belohnung an gewissen Tagen bei der Bewirthung der heiligen Familie im Kloster die eingeladenen Armen bedienen; auch an sonstigen guten Werken dürfen die älteren Mädchen sich schon selbst betheiligen.

Also mit Versuchen und Uebungen der Wohlthätigkeit machen die Zöglinge ihren Uebergang zum Leben in der Welt. Mag dann in dieser Welt später der Tanzmeister noch Einiges nachzuholen haben, es wird nicht so schwer werden, wenn der Körper durch gesunde Pflege und gerade Haltung, die Seele aber durch die Würde der Unschuld zur anmuthigen Erscheinung unter den Menschen vorbereitet ist. Wenn man in Deutschland überhaupt eine zu geringe Vorstellung von dem haushälterischen Berufe der französischen Weiber hegt, so gilt dieß mit besonderm Unrechte von den klösterlichen Erziehungshäusern. Nicht allein werden die weiblichen Arbeiten, von dem niedrigsten Strumpfflickwerke und dem einfachsten Saume bis zur feinsten Sticerei, auf das Gründlichste und Strengste betrieben, sondern auch durch Rechnungsfertigkeit und eigene Verwaltung der kleinen Ausgaben wird die künftige sparsame Hausfrau schon herangebildet. Keinlichkeit, unerbittliche Ordnung und Rührigkeit zu jeder Arbeit werden stündlich geübt; schwärmerische Freundschaften, Weltschmerz, Blaustrümpfigkeit, kurz jede Art anezogener, angelogener Phrasen sind verpönt; dagegen liebt und begünstigt man eine freie und heitere Entfaltung aller Anlagen des Charakters, aller guten Einfälle; man überläßt den Kindern abtheilungsweise die Erfindung und Ausführung von allerlei Spielen, erlaubt ihnen, um die Wette ihre Vorstellungen zu

geben, weiß jedoch die Charaktere, Alter und Nationalitäten so zu mischen, daß ein Gleichgewicht erhalten bleibt; strenge Kritik wird nach dem Maaß der Fähigkeiten und der Anstrengung nicht gespart; so wird der Wille vielfach geübt in der Unterwerfung, der Charakter dagegen im Wollen und der gute Wille im Können und in der Beharrlichkeit. Was aber endlich als das höchste Lob einer gelungenen Erziehung betrachtet wird und wofür wir in Deutschland das rechte einzige Wort fast eingebüßt haben, ist die Einfalt.

Wir müssen jetzt nur noch eine der Verbindungen berühren, durch welche die Klosterfrauen vom heiligen Herzen Jesu nicht allein für sich zur Unterhaltung ihrer Menschenkenntniß von der Welt sich belehren lassen, sondern auch ihrerseits die Fäden ihres wohlthätigen Wirkens unter den Weltkindern durch Rath, Gebet und Werke fortspinnen. Die Belohnungen der Kinder werden theils von den Gespielinnen durch Wahl zu gewissen Ehrenämtern mit besondern Bändern ertheilt, theils von den Damen in einem eigenen Capitel beschlossen und durch Aufnahme in kleine geistliche Genossenschaften, wie die des Kindleins Jesu, dann aufsteigend die der heiligen Engel und zuletzt die der Muttergotteskinder bewerkstelligt. Diesen letztern Ehrennamen mit der Medaille, worauf das Herz Jesu und die schöne Inschrift: „Cor meum jungatur vobis“ (Mein Herz bleibe mit Euch verbunden) die Vorderseite zieren, behalten die belohnten Kinder, auch wenn sie zu der Familie in die Welt zurückkehren; ja Damen aus der Welt, wie selbst die Gemahlin eines Präfecten, machen sich eine Freude daraus, unter die weltlichen Marienkinder sich aufnehmen zu lassen. Beide zusammen haben im Kloster jede Woche ihre eigene heilige Messe und einen Tag der Zusammenkunft, wobei Arbeiten für bestimmte mildthätige Werke gefertigt werden, z. B. Messgewänder für die armen Kirchen der ganzen Diöcese. Die Bräute schenken dahin ihre reichen Hochzeitskleider, eine jährliche Lotterie aber liefert die reichsten Beiträge zu jenen Kirchenschätzen, welche am Ende des Jahres dem Herrn Bischof zur Vertheilung, nach seinem Ermessen, überbracht werden.

Dem Sacré coeur steht am nächsten, sowohl nach dem Geiste des Ordens, als nach der Bestimmung für die höhern Stände, das Erziehungskloster Mariä Heimsuchung (Dames de la Visitation St. Marie de Metz). Nach den Regeln des heiligen Franciscus von Sales eingerichtet, aber früher mehr dem beschaulichen Leben zugewendet, hat dieser Orden erst seit der Revolution, um seinen Fortbestand zu rechtfertigen und zu sichern, sich mehr dem Erziehungswesen gewidmet. Die Damen haben noch strengere Clausur als die des Sacré coeur, indem sie Besuchende nur am Gitter empfangen dürfen. Eigenthümlich ist der eintönige oder vielmehr zweitonige Gesang, in welchem sie ihre Tageszeiten beten; derselbe macht auf die Zuhörer, welche die Hauscapelle besuchen dürfen, einen sehr friedlichen aber überaus wehmüthigen Eindruck. Uebrigens sind die Visitantinnen in ganz Frankreich sehr geachtet, sie haben im Erziehungswesen sehr viele Einrichtungen mit dem Sacré coeur gemein und stehen auch im Unterrichte kaum nach. Trotz der gleichen Bestimmung, also trotz rivaler Interessen, ist unter diesen Klöstern ein steter freundlicher Verkehr; sie theilen sich wichtige Nachrichten mit, beten gegenseitig für ihre Kranken und Hingeschiedenen und leisten sich auch andere Dienste.

In dieses freundliche Verhältniß mit eingeschlossen, aber im Uebrigen schon verschiedenartiger, sind die Schwestern der heiligen Christina (Soeurs de Ste. Chrétienne). Gestiftet (zu Anfang dieses Jahrhunderts) von einer ehrwürdigen Frau, Mad. de Méganès, die erst vor wenigen Jahren gestorben ist, hat dieser Orden einen ganz provincialen Charakter und ist daher, weil er vorzugsweise den Mittelclassen und dem Volksunterrichte in den Städten sich widmete, in ganz Lothringen sehr populär. Die guten Schwestern haben keine Clausur und man sieht nicht selten ihre Vorsteherinnen zu dreien gravitatisch durch die Straßen wandeln, sey es um ihre Schulen in der Stadt, die ihnen von dem Gemeinderath vertragsmäßig übergeben sind, zu untersuchen, sey es um die Zöglinge ihres Pensionats in ihr freundliches Landhaus Livoli, eine halbe Stunde vor der Stadt, spazieren zu führen. Mit die-

fem Pensionate, das allen Anforderungen seiner Bestimmung auch für die höhern Stände genügt und in mehreren Unterrichtsfächern ausgezeichnet seyn soll, ist auch das Noviziat verbunden, da Metz das Mutterhaus des Ordens ist. Das Stammhaus der Stifterin zu Organcy dagegen dient jetzt als Zufluchtsstätte für die kranken und ausgedienten Schwestern und zugleich als ihre letzte Ruhestätte.

(Fortsetzung folgt.)

### L y o n.

Lyon, 4. Juli. Lyon ist von jeher im Osten von Frankreich das große Centrum aller religiösen Bewegungen gewesen. Im Mittelalter lag dort der Katholicismus mit den Waldensern im Streit, zur Reformationszeit suchten die Calvinisten vornehmlich das Gebiet von Lyon dem Katholicismus widerspenstig zu machen, seit der Revolution bis heut zu Tage haben es auf Lyon ganz besonders zwei Parteien abgesehen, um diese Stadt, die wahre Metropole des Katholicismus in Frankreich, demselben abtrünnig zu machen: nämlich die socialistischen und communistischen Secten aller Art, so wie die vornehmen Genfer und Waadtländer Momiers, welche die Kraft ihres Geldes ausstrecken, um in Savoyen, in Piemont, in Lyon und dem Dauphiné so viele Convertiten zu machen, als ihnen nur immer möglich ist. Diese Momiers haben einen Anhang zu Lyon unter einigen Hauptmitgliedern des Genfer Handelsstandes, die daselbst durch ihre Fabriken und Speculationen eingebürgert sind und gerade den heutigen Moment für geeignet halten, ihren Proselytismus von Lyon aus über das südöstliche Frankreich auszubreiten. Dadurch gerathen sie, wie zu Genf, im Waadtland, in Savoyen in heftigsten Conflict mit dem katholischen Klerus. Einerseits verbreiten diese Momiers kleine Tractätchen unter das Volk, von außen ganz im katholischen Gewande, und nachdem sie so sich in ein gewisses Vertrauen ihres Lesers eingebürgert haben, greifen sie den katholischen Klerus an, als ob er das Lesen der Bibel verbiete, dem Volk die Wahrheit vorenthalten wolle, um es nach seinen Zwecken zu leiten, und solcherlei Umtriebe, die, gingen sie von katholischer Seite wider die Protestanten aus, von ihnen zurückgewiesen werden würden als jesuitische Intriguen. Andererseits ziehen diese Momiers arme katholische Handwerker an sich, die einen schweren Hausstand mit vielen Kindern haben, und sagen ihnen, sie würden für Arbeit der Väter und Erziehung der Kinder sorgen, wenn sie dieselben aus katholischen Schulen wegthun und in protestantische Schulen gehen lassen wollten. An der Spitze dieser Umtriebe stehen im Privatleben sehr achtbare Leute, besonders reiche Frauen, welche die allereifrigsten dabei sind; die Pastoren halten sich mehr im Hinterhalt, und so gewinnt alles die Färbung einer gewissen Aristokratie des Geldes, daher der Widerspruch der Socialisten und Communisten, welche das Volk allen christlichen Einflüssen entziehen wollen, nicht allein den katholischen, sondern auch den protestantischen, die es materialistren möchten, und am katholischen Klerus, welcher dem Volk und der arbeitenden Classe bei weitem näher steht, als der protestantische, einen Gegner finden, der ihren Verführungskünsten durch sein hartnäckiges Widerstreben vollkommen gewachsen ist. Alles dieses Getreibe wogt hin und her in Lyon, dem Dauphiné, streift nach Savoyen hinein und versucht es sogar mit Piemont und der Provence. (A. 3.)

### K ö l n.

Im Klerikalseminar zu Köln werden zur Förderung der katholischen Kunst auf Veranlassung der geistlichen Behörden regelmäßige Vorträge über diesen Gegenstand gehalten. Gleich im ersten Vortrage wurde vom Appellg.-Rath August Reichensperger über die hohe Bedeutung des christlichen Kunststudiums für das gesammte christliche Leben gesprochen.